

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

155 (18.8.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226540)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postbefreiung.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 155.

Bant, Freitag den 18. August 1893.

7. Jahrgang.

Drei Urkunden zur Naturgeschichte des Militarismus.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Vorwärts“, unser Zentralorgan, nachstehenden Artikel:

Durch die Presse machte folgende Notiz die Runde:
Durch einen Schuß in die Schenkel ist ein Mann am Freitag Nachmittag der Grenadier Schöber vom 1. Garde-Regiment 1. P. (8. Kompagnie) im Keller der Kaserne in Potsdam. Schöber diente, wie von dort gemeldet wird, im letzten Jahre und war vor seiner Einstellung in's 1. Garde-Regiment 1. P. Verhaftet in Berlin, wo auch sein Vater wohnte, an welchen der Selbstmörder noch Vormittags einen Brief geschrieben und diesen selbst in den Kasten gesteckt hatte. Das Notiz zu dem Selbstmord soll durch die Notwendigkeit fremdem Arrest gewesen sein, den Schöber bereits bei einer achtzehnjährigen Strafe kennen gelernt hatte. Die Strafe sollte Schöber dadurch bewirkt haben, daß ihm bei der Lösung auf dem Bornhöveder Felde eine Dolchschmalle gestiftet hat, wozu dem Kompagnieführer Mitteilung gemacht wurde.

Wir haben zu diesem Falle Folgendes zu bemerken:
Der Post-Interrbeamt Schöber war der Pflegehohn braver Leute, des Ehepaars Tritter, Berlin W., Körnerstraße 15. Von Allen, die ihn kannten, wird er als ein beschreibener, gut erzogener, tüchtiger Mensch geschildert, der seinen Pflegeeltern eine Stütze war. Die Dienstadt sollte dem jungen Manne, wie so Manchem vor ihm und ach! so Manchem wohl nach ihm, verhängnisvoll werden. Einen von der obigen Darstellung abweichenden Aufschluß über seine Erlebnisse giebt der nachstehende, wortgetreu abgedruckte Brief Schöber's an seine Pflegeeltern:

Potsdam, den 29. 7. 92.

Liebe Eltern!

Ihr werdet Euch wohl wundern daß ich nicht schreibe, ich habe keine Zeit bis jetzt gehabt, das letzte mal wo ich wollte auf Woche schreiben hatte ich mir Tage keine Zeit und in der Nacht zu schlafen. Nun liebe Eltern wie geht es Euch seit Ihr noch gesund hoffentlich geht es Euch besser als mir; wir haben jetzt einen neuen Korporal bekommen. Steinheil der bei Euch sich lieb Kind gemacht hat kam mit alle Tage paar in Besicht das ich öfters küsse heute am Sonntag wo man soll heilig sein habe ich einen bitter bösen Tag erlebt bei der größten Hitze mußte ich heute weil mein Bett nicht in Ordnung war (nicht gut gemacht war) von 12^h bis 1^h 1/2, Bett bauen und in beiden Händen Gendner strecken aber nicht: blieb in Drillschleife sondern noch 2 Stunden müde an und oben die Krage zu ich habe geschwitzt das die Drillschleife ganz durchgeweicht war dann mußte ich noch den Helm aussetzen die Schuppensteife ganz ausgeknackt so das ich kaum Zeit haben konnte dann fand ein Tambor mit der besten Kloppeitschleife dahinter und haute wie ein Kadaver auf sein Werk, dann schickte mir der Korporal in andere Stube wo ein Tisch auch verbannt ist bin so abgemüdet das ich ordentlich Drillschmerzen habe, Essen habe ich auch wenig Zeit bekommen komme ich garnicht zum Mittag Essen an Rasen trinken habe ich über kauft keine Gedanken mehr ich weiß gar nicht mehr ob ich denjenigen Soldat bin oder Sklave in Afrika das sind nur noch Kleinigkeiten die ich Euch schreiben es geht mitunter noch besser. Die Kadaver die man hört sind auch der rosten Natur man wird weiter nicht genannt als Verbrecher Sonnenbunter Zwi Windfischer Schult u. s. w. Da verliert man allerdings den Mut, man wird so bumm und ängstlich das man überhaupt nicht mehr tun kann, aber mit Gottes Hilfe wir ja die traurige Zeit eine freundliche sein, denn es heißt ja in der Bibel die Erntedankfesten werden erbetet werden so muß man immer noch denken. Nun liebe Eltern denkt an das Alles nicht sondern denkt immer die Zeit geht vorbei, noch 1/2 Jahr nicht so gut sein und mir ein Badet gehen das wenigstens etwas zu Essen habe aber bitte bald mein Dutzend ich auch alle dann schick mir mal 8 Mark mit ich mache alles wieder gut

Euer trauriger Paul

Mit Gruß

Zu diesem ergreifenden Schreiben des bidelschlüchigen frommen Soldaten, der sich und die Seinen mit Sprüchen aus dem neuen Testament über die Pein des Daseins tröstet und sicher nicht im Verdacht stehen kann, ein „atheistischer Sozialdemokrat“ zu sein, fügen wir einen Brief, den er an einen Freund seiner Familie richtete zugleich mit dem soeben abgedruckten Briefe:

Vertraulich

Geliebter Herr . . .

nehmen Sie sich doch bitte das Schreiben an sich und wenn das alles an Kriegsministerium geht was ich schreiben kann ich verantworten. Ich hätte es nicht geschrieben aber ich halte es nicht mehr aus, und weil meine liebe Mutter so lange ich jetzt den Sie mir in diesen Sachen werden böse sein, bitte aber so das ich Mut zu die Sache ein Ende zu machen, bitte aber die Rufen schreiben nicht bestatet werde den Sie sich nicht aus der Gefahre schreiben wie ich denke erfindungen Sie sich ich bitte ganz genau und dann sagen bitte mein Vater was er machen soll bitte die sich erst bei einem Offizier wie vielleicht beim Herrn . . . der Alexander-Reiterer Offizier ist denn bei solchen Sachen muß man sich vorlesen denn auf Rechnung möchte ich nicht kommen vor aus besten Dank

Bitte den Brief zu perreiben

Ihr B. Schöber.

Kann die Hilflosigkeit und die Angst herzerreißender sprechen? Ein solche Urkunde zum Wesen des Vorkampfs rechtlich sprich das ganze Dämde: so spiegelt sich im Kopfe des Soldaten das Vorkampfsrecht . . .

Und man bedenke, daß diese Briefe geschrieben sind anderthalb Monate nachdem der Kompagnieführer auf eine an ihn zu Gunsten des Schöber von dem Pflegevater gerichtete Beschwerde Folgendes geantwortet hatte:

Potsdam den 4/6 92.

Euer Wohlgebohrer!

Ich bestätige ich hierdurch den Empfang Ihres Briefes vom 2. d. M. Wenn ich auch bedauere, daß Ihrem Pflegevater durch einen Mann der Kompagnie eine schlechte Behandlung zu Teil geworden ist, so hat doch auch der v. Schöber insofern unrecht geschandelt, als er dies nicht gemeldet hat. Jeder Mann der Kompagnie ist eingehend darüber befragt, daß er sich eine solche Behandlung nicht hat gefallen lassen, sondern die Pflicht hat, dies seinen Vorgesetzten zu melden, worauf ihm unbedingt sein Recht wird.

Ergebenst

von H. H. Hauptmann u. Kompagnieführer.

Mit den drei Urkunden, die wir soeben mitgeteilt haben, vergleiche man die im Eingang abgedruckte Presnotiz, wonach Schöber um — einer Dolchschmalle willen sich den Tod gegeben hat.

Der christlich-gläubige junge Mensch, der mit inniger Liebe an den Pflegeeltern hängt, hat denn doch nicht länger dulden und harren können, bis die Erniedrigung erhöht werden, ein junges, blühendes Menschenleben, die Freude der Pflegeeltern, ward zerstört. Beiläufig sei bemerkt, daß Schöber nie mit strengem Arrest, sondern mit zehn Tagen Mittelarrest insgesamt vorbestraft war; er hatte einmal einen Kameraden bei einem Streithandel herausgeholt, hatte einmal eine geringfügige Unordnung an der Uniform, war einmal ohne Urlaub, um die geliebten Eltern zu sehen, nach Berlin gefahren.

In den Tod betrübte alte Leute klagen am Grabe des Selbstmörders.

In der Kompagnie Schöber's ist sein Selbstmord der dritte seit kurzer Zeit.

Die schlichte Sprache der Schöber'schen Briefe ist eine wichtige Anklage gegen den Militarismus.

Wegen des Militarismus, dem der Reichstag am 6. Juli ein neues tiefenhafes Molochopfer gebracht hat.

Und die Toten setzen auf und reden. . .

Kölnische Rundschau.

Bant, den 17. August.

Für einen deutsch-russischen Handelsvertrag treten mit Entschiedenheit die württembergischen Handelskammern in ihrem letzten Jahresberichte ein. Sie widersprechen scharf der agrarischen Behauptung, daß der Sturz der Getreidepreise eine Folge der durch die seither abgeschlossenen Handelsverträge herbeigeführten Zollermäßigung sei. Das rasche Fallen der Preise habe ausschließlich verursacht die gute Ernte des Jahres 1892, die Spekulation und, was insbesondere Süddeutschland betreffe, die Staffeltarife. Nachdem die Preise durch die Spekulation künstlich in die Höhe getrieben, haben sie durch Ueberschwemmung des Marktes mit fremdem Getreide aus Amerika, Ostindien und anderen Ländern naturgemäß sinken müssen.

Den Jänzlern wird ein kleines Angebinde von unserer für Nichtarbeiter stets aufmerksamen Regierung gemacht werden. Das Handwerk soll „organisiert“, es sollen Handwerker- und Gewerbetagelöhner errichtet werden. Im Reichsamte des Innern ist — nach offizieller Meldung — ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, der dem Reichstage in der nächsten Tagung zugehen wird. So lange die Herren Geheimräthe den Handwerker nicht finden, der dem im Rampfe gegen den Großbetrieb untergehenden Handwerke Widerstandskraft verleiht — und dieses Elirig wird nicht gefunden —, so lange sind alle Pläne und Pläne zur „Rettung des Handwerkes“ im besten Falle gutgemeinte Phantasmereien. Die Reaktion will, das ist der Kern jener famosen Handwerkspolitik, die Kleinunternehmer an ihre Fajnen fesseln und sie in künstlichen Gegenlag zu der Arbeiterkraft bringen. Aber die Handwerker werden proletarisiert trotz aller Zmungs- und Handwerkskammer-Gründereien.

Ueber die Unterbringung der neuen vom Reichstag bewilligten Truppenheile bringt die „Freie Sta.“ einige Mittheilungen. In einer Notiz im Nachtragetat findet sich die Bemerkung, daß im Ganzen untergebracht werden sollen von der neuen Heeresverfäkung im preussischen Kontingent 7934 Mann und 672 Pferde in vorhandenen kasernen einschließlichs geeignet gelegener Forste, sowie in der Nähe befindlichen Barackenlagern und aus anderen Orten heranzuziehenden Wälderbaracken. Sodann sollen untergebracht werden 21 708 Mann und 1027 Pferde in Miethquartieren, sowie 5484 Mann und 396 Pferde

in zu erbauenden Baracken. Da aber in den erwähnten drei Arten nur im Ganzen 35 126 Mann untergebracht werden können, so muß angenommen werden, daß die übrigen 19 000 Mann der neuen Heeresverfäkung im preussischen Kontingent in Bürgerquartieren untergebracht werden sollen. In Sachsen wird man für die neuen Truppen durchgängig Wohn- und Stallbaracken bauen müssen, desgleichen in Württemberg für die neuen Kavallerieregimenter; die Kosten sind für Sachsen auf 3 148 000 Mk., für Württemberg auf 2 630 000 Mk. berechnet. Für die neue Feldartillerieabtheilung in Württemberg ist der Neubau einer Kaserne in Ulm vorgelesen. Im Bereich des preussischen Kontingents werden folgende Garnisonorte am meisten durch die Heeresverfäkung berührt: Berlin, Jauerburg, Königsberg i. Pr., Bromberg, Stettin, Brandenburg a. O., Küstrin, Frankfurt a. O., Jüterbog, Erfurt, Magdeburg, Ologau, Polen, Reife, Minden, Münster, Köln, Trier, Rendsburg, Verden, Rassel, Darmstadt, Mainz, Kassel, Danzig-Vangshuf und Graudenz.

Lehrer und Sozialdemokratie. Die freisinnige „Pädagogische Revue“ vom 10. August beschäftigt sich mit dem im Verlage von J. F. B. Dietz erschienenen Buche „Aus Leben und Wissenschaft“ von Prof. Döbel. In seinem neuesten Werke tritt Döbel“, so sagt die „Päd. Revue“, „mit kraftvoller Lebendigkeit für seine Ideen ein“; sie nennt den Verfasser gleichzeitig einen erklärten und begeisterten Sozialdemokraten. Die Buchprobe schließt mit dem Satz: „Ist der Lehrer eines Ideals fähig, so steht er ganz entschieden auf dem Boden der Sozialdemokratie.“ So der Schweizer Professor“, legt die „Päd. Revue“ hinzu und fährt fort: „In Deutschland stehen die meisten der hervorragenden und einflussreichen Volksschullehrer auf dem liberalen Boden. Viele bekennen sich offen zum entschiedenen Freisinn oder zur Demokratie. Dagegen sind erklärte Sozialdemokraten nur in geringerer Menge unter den deutschen Volksschullehrern zu finden. Es will jedoch scheinen, als ob die sozialdemokratischen Ideen auch in Lehrerkreisen mehr und mehr Eingang gewinnen, und gerade unter den intelligentesten Kollegen findet man jetzt häufiger wie früher Männer, die längst mit der ebenso unberechtigten als rückwärtigen Anschauung gebrochen haben. Der Sozialismus würde die Welt wieder in die Barbarei zurückwerfen. Zweifellos würde in der sozialistischen Gesellschaft dem Lehrer und der Volksschule eine weit höhere Würdigung zu Theil werden, als es im gegenwärtigen Stande der Fall ist.“

Ueber den Verlauf des Züricher internationalen Arbeiterkongresses berichten die gegenrussischen Blätter in der geschilderten und schockellen Weise, was uns ja auch weiter nicht sonderlich berührt. Eine wohlthuende Ausnahme macht die demokratische „Frankfurter Zeitung“ in ihren Ausführungen, die sie dem Züricher Kongress widmet. Sie schreibt: „Wer den Züricher internationalen Sozialistenkongress lediglich nach den theilweise unvollständigen Verhandlungen, die mit der Ausschließung eines Duzend von Anarchisten endeten, beurtheilen wollte, würde dieser Versammlung entschieden Unrecht thun. Stürmische, manchmal sogar in Theilheiten ausartende Verhandlungen sind in anseher Zeit der scharfen Gegenläge sogar in den regelmäßigen Parlamenten der alten und der neuen Welt gar nichts Seltenes mehr. Wir erinnern nur an die jüngsten aufgeregten Szenen in der französischen Deputirtenkammer, an die förmliche Rauferei im englischen Unterhause. Wissen sich die aus dem Votum der Nation hervorgegangenen Parlamentarier nicht besser zu benehmen, mit welchem Rechte will man etwas Besseres erwarten von einem vielsprachigen, aus mehr oder weniger zufälliger Abordnung hervorgegangenen Arbeiterkongresse, dessen Mitglieder sich theilweise zum ersten Mal sehen und durch keine feste Geschäftsordnung, kein Verkommen an bestimmte Schranken gebunden sind? Wer gerecht und unbefangenen ist, wird sogar zugeben müssen, daß die Verhandlungen, nach der Ausschließung der Anarchisten und „Unabhängigen“, in verhältnismäßig guten parlamentarischen Formen und in großer Ordnung sich abwickelten. Und diese Abrechnung mit den ohne klaren Programm agitirenden, lediglich in der Absicht der Zerfäkung alles Bestehenden einigen, sonst wieder unter sich in zahllose Gruppen gespaltenen Anarchisten müßte auf dem Züricher Kongresse ebenomohl erfolgen, wie sie auf dem Hallenser Parteitag der deutschen Sozialdemokraten erfolgt ist. Ohne die Ausschließung dieser Sektierer war eine geehrte Beratung unmöglich. Diese Ausschließung ist daher nicht etwa, wie einzelne deutsche Blätter meinen, ein Symptom der Zerfäkung innerhalb der Sozialdemokratie. Es war vielmehr die naturgemäße Voraussetzung jeder Sammlung, jeder planmäßigen Thätigkeit. Im Ganzen hat die Sozialdemokratie alle Ursache,

mit der siebentägigen Züricher Herrschaft zufrieden zu sein. Es ist fleißig und tüchtig gearbeitet worden. Und wenn die Ergebnisse der langen Arbeit nicht allen Erwartungen entsprechen, so darf man nicht übersehen, welche Schwierigkeiten Verhandlungen unter zwanzig verschiedenen Nationalitäten und in den verschiedensten Sprachen bieten."

Ein weicher Kabe. Wir haben seiner Zeit auf das sehr lehrreiche Buch des Pastors Schall über Sozialdemokratie hingewiesen. Charakteristisch ist die darin vorkommende Wendung: "Vebel und Liebknecht sind in meinen Augen echte deutsche Reden, die selbst ihren Feinden Achtung und Bewunderung abzwängen." Das Auftreten des Pastors Schall in der letzten Stichwahl im 2. braunschweigischen Wahlkreise (Wolfsenbüttel-Helmstedt) zwischen dem Sozialdemokraten Wenzel und dem (später gewählten) Kandidaten des Bundes der Landwirthe, Adermann Schwerdtfeger-Dierlinde, hat nun die in ländlichen Kreisen gegen Pastor Schall herrschende Stimmung zur Explosion gebracht. In einer am 22. Juli in Bahrdorf abgehaltenen Wahlversammlung (in B. waren 7 sozialdemokratische Stimmen abgegeben) trat der Domänenpächter Vollerath warm für Schwerdtfeger's Wahl ein und warnte vor der Sozialdemokratie und ihren Bestrebungen auf Grund eines vorliegenden Wahlflugblattes schärfster Tonart. Pastor Schall, der übrigens ausdrücklich zu der Versammlung durch den Gemeindevorstand eingeladen worden war, ergriß darauf sofort das Wort und bejähmte die Angriffe gegen die Sozialdemokratie als maßlos übertrieben und deshalb als verwerflich und schädlich. Es sei Verleumdung, der Sozialdemokratie vorzuwerfen, daß nur sie Korbheit der Besinnung aufweise, daß sie den Weinsid billige, daß sie das Familienleben auflösen wolle u. Er wolle nicht verkennen, daß die Sozialdemokratie wegen ihres Klassenaußenstehens und wegen ihrer Religionsfeindschaft gefahrrohend sei, müsse aber auch zugestehen, daß sie mit Energie die Lage der Arbeiter bessere, ja es sei fast keinem Zweifel unterworfen, daß die Partei im deutschen Volke zum Siege gelangen werde. Pastor Schall mahnte dann dringend noch seinem Beispiel zur Stimmhaltung, „da man mit gutem Gewissen keinen Sozialdemokraten wählen könne und andererseits die Wahl des anderen Kandidaten (des Agrariers) zwar das Wohl der Großgrundbesitzer und die Erhöhung des Brodtpreises, aber nicht das Wohl der Arbeiter befördern würde". Acht Tage später versuchte Pastor Schall in Bahrdorf, jedoch vergeblich, einen evangelischen Arbeiterverein ins Leben zu rufen. Den Misserfolg sucht Pastor Schall mit folgenden Worten zu erklären: „Alle meine Hoffnungen haben sich erwiesen als Einbildungen. Die Arbeiter sind in solcher sozialer Abhängigkeit, daß sie nicht zu mutigen Wagnen, und die Besitzer erweisen sich einem jeden Versuch einer Reform so abhold, daß selbst eine lang bestandene Freundschaft in offene bittere Feindschaft sich umwandelt. Dazwischen tritt noch die Reform der Lage der Arbeiter, d. h. wie wir diesen Satz verstehen: der an die Bestehenden ergehende Anspruch, zum Behen der Arbeiter auf einen Theil ihres Gewinnes zu verzichten." Dies die objektive Schilderung der Vorgänge, die dem Gemeinderath von Bahrdorf Anlaß gegeben haben, sich beim Kirchenregiment über die politische Agitation des Pastors Schall zu beschweren, weil diese geeignet sei, den Frieden in der Gemeinde zu stören, und deshalb den Antrag zu stellen, den genannten Geistlichen möglichst bald zu verweisen. Ohne eine Entscheidung der kirchlichen Behörden abzuwarten, hat Pastor Schall eine dieser Tage erscheinende Broschüre verfaßt, in der er nach dem, was bisher über den Inhalt bekannt geworden, das Verfahren seiner Gegner auf das Allerbestigste angreift.

— Ein politisches Weibchen, das bisher

im Verborgenen blühte, hat die „Dresd. Ztg.“ an's Tageslicht gebracht, den Grafen Dieblich v. Rede-Volmerstein auf und zu Neuguth-Heinzenburg im schlesischen Kreise Lüben. Zu den „Nothleidenden“ seines Standes gehört der Graf offenbar nicht, also braucht er nicht zu schreiben und zu „raufen“; es muß ihm wohl gut gehen, da er sich sogar den Luxus des Denkens gestattet. Nachgeacht hat er ernt und offenbar lange über die Frage, wie der zersetzende Einfluß der Presse gemindert werden könne, ohne ihre Freiheiten einzuschränken, und er hat das Ergebnis seines Nachdenkens im „Rohenauser Stadtblatt“ niedergelegt. Der gräßliche Artikel lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

„Ohne jegliche gesetzliche Kontrolle setzen Redakteure ohne jegliche Befähigung, Bildung und Moral ihre Raunmursarbeit gegen Thron und Altar fort, ohne daß die Regierung in der Lage wäre, nachdrücklich dagegen einzuschreiten, denn § 11 des Preßgesetzes nachdrücklich dagegen einzuschreiten, denn § 11 des Preßgesetzes mit seinen aufzunehmenden Bestimmungen magst feindweh. Hier läßt sich Wandel schaffen, ohne die Pressefreiheit irgendwie zu beschränken. Jede Zeitung ist verpflichtet, der königlichen Regierung ebensowohl die ganze erste Seite — bestimmte politische Zeit — unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.“ Nur so kann diese Kenntnis von den vielfachen, namentlich bei Regierungsverordnungen in Umlauf gesetzten Unwahrheiten erlangen. Der § 11 des Preßgesetzes dahin erweitert, giebt der Regierung die Möglichkeit, allen Unterthanen in längeren oder kürzeren Auseinanderredungen ihre Absichten, Wünsche und die reine nackte Wahrheit der Thatfache zu übermitteln — ungerechtfertigte Angriffe zurückzuweisen. Die technische Ausführung dieser Entgegnungen müßte mit der Feder gewandt, den Besonderen Diktatoren und Beamten anvertraut werden, welchen das zu bearbeitende Material durch händliche Korrekturen zugange. Der Erfolg dieser allgemeinen politischen Maßnahme würde nicht ausbleiben — die Bevölkerung würde ein reineres Urtheil gewinnen und nicht auf jeden Spieß irgend eines hergelassenen, hegenden Kapitales anbeihen.“

Welch „geniale“ Idee, denn spielend löst das Genie, woran der Verstand oft verzweifeln möchte. Jede Zeitung Regierungsorgan, damit ist die Pressefreiheit eine Wahrheit geworden, denn wir möchten den Staatsanwalt leben, der die Regierung in ihren Vertretern auf die Anklagebank bringen würde. Und erst diese Vertreter selbst — welche Perspektive eröffnet sich da den pensionirten Offizieren, die doch nicht alle mit Lotterielosletten für ihren Sturz an irgend einer Koanzenekede schablos gehalten werden können. Für die Kreisblätter und Generalanzeiger Lieutenants, für die Provinzialzeitungen Hauptleute und Majore, für die großen Landeszeitungen und Weltblätter Generale, natürlich mit der Verpflichtung für die Verleger, diese schätzbaren mit Regierungskraft arbeitenden Kräfte „handesgemäß“ zu honorieren. „Und ein solcher Mann“, ruft die „Dresd. Ztg.“ enttäuscht und schmerzgerührt zugleich, „lebt ungelant und unbedacht in unterm Schloße.“ Sie hat Recht, der Herr Graf Dieblich v. Rede-Volmerstein verdient ein höheres Viehgraf; aber das er seines Denkens reife Frucht in den Schooß des „Rohenauser Stadtblattes“ schüttet, finden wir durchaus angemessen.

— Die Jigarrre des kleinen Mannes. In Deutschland werden jährlich etwa fünf-tausend Millionen Jigarrre angefertigt. Die geplante Tabakfabriksteuer soll 90 bis 100 Millionen bringen. Die Fabriksteuer auf die Jigarrre betrüge dann nur zwei Pfennige. Stufte man die Steuer auch scharf nach dem Werthe der Jigarrre ab, so vertheuerte man eine Dreipfennig-Jigarrre um einen Pfennig mindestens, also um wenigstens 33% pSt.

— Militärisch- Trauriges. Aus Lübed wird unterm 14. August gemeldet: Einen sehr anstrengenden Marsch mußte am vergangenen Donnerstag, wie erst jetzt bekannt wird, das hier garnisonirende Bataillon des 2. hant. Infanterie-Regiments Nr. 76 machen. Es rückte Morgens kurz nach 5 Uhr aus, um sich in Tagemärsch nach Hamburg zu begeben, wo die Regiments-eyerzilien heute ihren Anfang nehmen. Trotz der sengenden Hitze befanden sich die Mannschaften bei selbmar-

mäßiger Ausrüstung im Tuchanzug und hatten in dieser Verfassung 4 1/2 Meilen zurückzulegen, ganz abgesehen von den Gefechtsübungen, die unterwegs vorgenommen wurden. In Oldesloe fielen von einer Kompagnie nicht weniger als 6 Mann um, und es bedurfte längerer ärztlicher Bemühung, bis es gelang, sie in's Leben zurückzurufen. Trodten wurde in genannter Stadt nicht so gerastet, sondern nach Blumentdorf weitermarschirt, wo die ermatteten Truppen endlich Quartiere bezogen. Im Ganzen sollen an diesem Tage 16 Mann des Bataillons umgefallen sein. Nähere Nachrichten hierüber sind vorläufig noch nicht zu erlangen.

— Wegen Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt wurde der Parteigenosse Robert Franz am 8. August vom Landgerichte Dessau zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate beantragt. Die unter Anklage gestellte Aneuerung soll Franke in einer am 14. Mai abgehaltenen Wähler-versammlung gethan haben. Die Verurtheilung erfolgte auf das Zeugniß des überwachenden Beamten hin.

— Ein Seitenstück zu der von uns gemeldeten Begnadigung des Sohnes eines Bildhauers in Eisenach — derselbe war wegen verschiedener Sittlichkeitsverbrechen zu mehreren Jahren Gefängnis verurtheilt worden — liefert der „Vorwärts“ in nachstehender Notiz, die sich gleichfalls auf einen Justizfall aus dem Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach bezieht: „In diesem Jahre wurde vom Schöffengericht zu Zimena ein Arbeiter zu vier Tagen Gefängnis verurtheilt, weil er einen Sad Kartoffeln für verdienten Lohn mitgenommen hatte. Der Verurtheilte wandte sich an den Großherzog um Erlass der Strafe, wurde aber abschlägig beschieden.“

— Der Polizeipräsident Fischer in Straßburg soll nun auf einmal an „Nervenüberreizung“ leiden, weshalb der Termin seiner Verhandlung vom 17. August in eine spätere Zeit verlegt wurde.

— Wie hoch ein Arbeiterleben im kapitalistischen Klassenstaate taget wird, mag aus Nachstehendem ersehen werden. Dieser Tage fiel an einem Stuttgarter Neubause beim Aufziehen ein behauener Stein infolge mangelnder Leitung desselben herab und zerbrach in der Mitte. Die Arbeiter waren für den Unfall nicht gut verantwortlich zu machen, da derselbe durch die Zugabe eines weiteren Mannes ohne Zweifel verhindert worden wäre. Der Werksführer war ob des Vorfalls so entrüthet, daß er seinen Unmuth mit den Worten Luft machte: „Wenn no Einer von Euch kaput gange wär, do wär's loi Schade; den Stein aber muß i wieder mache laße.“ Und damit der Unternehmer nicht zu Schaden komme, zog der Werksmeister den dabei beteiligten Arbeitern je mehr als einen Tagelohn ab, was sich diese indeß nicht so ohne Weiteres gefallen lassen werden. — Auch an anderen Orten fehlt es nicht an so inhumanen Akturen, die im Dienste des Kapitals die Arbeiter nur als im Uebrigen werthlose Auebeutungsobjekte betrachten.

Frankreich.

Paris. Der „Temps“, ein Regierungsblatt, hat gewaltige Angst vor der deutschen Sozialdemokratie. Anlässlich des Züricher internationalen Kongresses schreibt er: „Das Sonderbarste an dem Handel ist die Verblendung der französischen Sozialisten, die nach Zürich gingen. Die kann es unseren Landeuten entgehen, daß sie unter dem Vorwande des Internationalismus und sozialistischer Kongresse einen Theil der französischen Demokratie der Herrschaft des Auslandes unterwerfen? Bei all diesen Begegnungen sind die französischen Sozialisten die mindest zahlreich, die mindest organisirten und folglich die mindest starken. Sie gehen nicht hin mit der Aussicht, ihren Zweck oder ihrer Taktik Geltung zu verschaffen. Ihre Anwesen-

12)

Fürstin Varanow.

Röveln von Reinhold Ortman.

In der Berliner Gesellschaft hatte man auch wohl anfänglich über die täglichen Besuche des Professors im Palais der vermittelten Fürstin Varanow und über ihr gemeinsames Erscheinen in der Öffentlichkeit ein wenig die Nase gekrümpft; aber die Stellung Weider war eine so angenehme und unerschütterliche, daß man sich bald mit der Thatsache abgefunden und sich daran gewöhnt hatte, sie als ein erklärtes Brautpaar zu betrachten. Sie waren darum nicht gezwungen, sich in ihrem Verkehr irgend welche lästige Beschränkungen aufzuerlegen, sie hätten in diesem Verkehr vollkommen glücklich sein können, wenn Nordensfelds Benehmen nicht zuwellen in Asta's Herzen von Neuem jene qualenden Zweifel moogerufen hätten, unter denen sie vor seiner Erklärung oft genug gelitten, jene Zweifel, daß seine Liebe für sie in Wahrheit von jener elementaren, allumfassenden Gewalt sei wie die ibrige. Seine Reigungen, seine Vorstellung von dem erlöbendwerthen Glück des Daseins waren andere als die, in denen sie sich seit ihrem Mädchenjahre gefallen hatte. Er äußerte oft seine Mißbilligung über Dinge, welche sie für selbstverständlich hielt, und er entwarf ihr Bilder von der gemeinsamen Zukunft, welche sie im Grunde des Herzens erzittern ließen. Wenn sie dann erzählt war und ihm mit ihren Launen zu quälen begann, erschien ein oft seltsam kalter, strenger Ausdruck auf seinem Gesicht, daß es sie wie Fieberanfall ergriff, ihn zu verlieren, und in einer gluthvollen Beschönigungsweise suchte sie dann jedesmal den peinlichen Eindruck der beginnenden Entrennung wieder zu verwischen.

Heute zum ersten Mal war sie nicht dazu im Stande. Die furchtbare Last, welche auf ihrem Gewissen lag und die Sorge um die Zukunft machten sie unsäglich, ihm offen und hingebend wie sonst gegenüberzutreten. So wohl geübt sie in der gesellschaftlichen Kunst der Verstellung

sein mochte, unter der Wucht der furchtbaren Lüge, deren sie sich geflern auf der Heimschirt schuldig gemacht, brach ihr Schauspielertalent täglich zusammen. Mit Zittern hatte sie seinem Kommen entgegengesehen, und während sie jetzt miteinander sprachen, wagte sie kaum, den Blick zu ihm zu erheben. Für einen Augenblick hatte sie wohl daran gedacht, ihm alles zu gestehen und von der Größe seiner Liebe ein rückhaltloses Verzeihen zu fordern; aber schon der klare, feste Klang seiner Stimme ertaubte sie der Kraft zu einem solchen Bekenntniß.

Wie, wenn er trotz all ihres Lebens die Vergebung dennoch verweigert, wenn er sich mit Berachtung von ihr abgewendet hätte! Hätte sie es überleben können, ihn zu verlieren? — Nein, nein, tausendmal nein! Wohin auch immer dieser Betrug führen mochte, er durfte ihn nicht entdeden, nicht jetzt entdeden, und später, wenn diese Entdedung unvermeidlich gemorden war, fand sich vielleicht ein Mittel, ihren verhängnißvollen Folgen zu begegnen.

So führten sie ein gezwungenes, einsüßiges, schleppendes Gespräch, und trotz des herben Weh's, das sie bei seinem kühen Abchied gleich einem schneidenden körperlichen Schmerz empfand, athmete sie doch befreit auf, da er gegangen war.

Noch vertraute sie fest auf die Wirkung einer kurzen Trennung und auf die festhafte Macht ihrer Schönheit, als daß sie an einer Wiederherstellung des alten beglückenden Verhältnisses schon jetzt hätte verzweifeln sollen.

Schon vierundzwanzig Stunden später verließ die Fürstin Varanow mit ihrem Schöpschen und in Begleitung einiger unentbehrliche Domestiken ab. Nordensfeld harrte ihrer im Wartesaal des Bahnhofes. Asta warf einen raschen, ängstlich forschenden Blick auf sein Gesicht. Es war ernst, und wie ihr scheinen wollte, auch ein wenig bleicher als sonst; aber er begrüßte sie herzlich und nicht zurückhaltender, als es durch die Gegenwart fremder Personen geboten war. Besonders pärtlich beschäftigte er sich mit dem kleinen Knaben, det ihm mit der ganzen Inbrunn-

seines kindlichen Hertens zugethan war, und der sich sogleich an ihn geklammert hatte, wie wenn er gegen irgend ein unsichtbares feindliche Macht bei ihm Schutz suchen wollte.

Der kleine Knabe noch immer den rothen Strich auf der Wange, der von der allzu rüchichtslosen Liebeshing seiner Mutter herührte, und obwohl er von der kleinen Wunde kaum noch eine schmerzhaft Empfindung haben konnte, hielt er sich doch sehr wie ein eingeschüchtertes Vögelnchen von der Fürstin fern. Als das zweite Glodenzeichen zum Einsteigen mahnte, und als ihn die Wärtin in den Zug tragen wollte, schrie er laut auf und sträubte sich mit all seinen schwachen Kräften, die Hand des Professors los zu lassen. Nordensfeld hob ihn endlich auf seinen Arm und dröchte ihn unter freundslichem Zureden an das Koupé. Weile weinend schlang der Knabe seine kleinen Arme um den Hals des stättlichen Mannes und mit seiner süßen, zu Herzen gehenden Kinderstimme bat er schluchzend in seiner unbedoltenen, flammenden Weise:

„Nicht fortgehen, Onkel Raimund! — Guido mitnehmen! Bitte — bitte — bitte!“

Es war gewiß nicht die winzige Last des kindlichen Körpers, die den Professor rascher athmen ließ, und die ihm das Blut in die Wangen jagte, als er den Knaben auf die rothen Sammetpolster gleiten ließ. Er drückte einen langen Kuß auf die reine, unschuldvolle Stirn und wendete sich dann hastig ab. Asta stand hinter ihm und sie freckte ihm ihre Hand entgegen. Er ergriff sie mit festem Druck, und jetzt zum ersten Mal senkten sich ihre Blicke wieder tief und lange in einander. Von dem, was ihre Herzen bewegte, sprach keines von ihnen ein Wort. Sie hätten beide wohl vergessens darnach gesucht, und überdies mahnten die Zurufe der Schaffner, welche die Reisenden zum Bestehen des Zuges antrieben, daß der Augenblick des Abschiedes gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

heit ist nur eine Art Zustimmung oder Unterwerfung. Sie holen Befehle. Vielleicht liegt die Schuld nicht an ihnen, aber die Thatfache ist unlaugbar. So bringen der Geist und die Methoden des deutschen Sozialismus mehr und mehr in den fortgeschrittenen Theil unserer Demokratie. Unter den Gefahren des Sozialismus, vor denen man sich heute nicht mehr genug hütet, ist diese eine der größten. — Dieses Gejammer wird nicht verhindern, daß die Sozialdemokratie Frankreichs stetige Fortschritte macht; die demokratische Frontenwahl werden dies bestätigen.

Italien.

In Sizilien findet ein großer Eisenbahnarbeiter-Ausstand statt. Durch mancherlei Verfügungen, Entlassungen, schlechte Arbeitsbedingungen etc. sind die Arbeiter zu diesem Schritte gedrängt worden; der Abgeordnete Guiffrida befindet sich auf dem Schauplatze des Streikes und hat die Ansicht gewonnen, daß man ihn trotz der so unglücklichen Lage durchführen müsse.

Griechenland.

Athen, 15. August. Auf der Insel Samos sind blutige Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und dem Militär vorgekommen. Mehrere Dörfer wurden vollständig zerstört.

England.

London, 15. August. In Hereford, dessen Mandat der liberale Grenzfall wegen Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung bezüglich der Homeoffice kürzlich niedergelegt hat, wurde bei der heutigen Erstagwahl der Konserervative Cooke mit 1504 gegen 1460 Stimmen gewählt. Die Mehrheit der Regierung im Unterhaus ist damit auf 38 Stimmen gesunken.

Ueber den Bergarbeiter-Streik läßt sich die „Frankfurter Zeitung“ berichten: Nachdem nun auch die letzten Tausenden von Bergarbeitern in Mittel-England die Arbeit eingestellt haben, denen nicht wie der Masse ihrer Kameraden von Seiten der Grubenbesitzer die Arbeit vor vierzehn Tagen aufgelistet worden, ist die gesamte Kohlenindustrie Englands südlich von Durham zum Stillstand gekommen. Wie mehrfach gemeldet wurde, streifen außerdem fast alle Bergleute in Schottland um die Erhöhung des Lohnes um einen Schilling per Tag, welche Forderung ihnen die Grubenbesitzer widerlich, wenn auch nach einigem Sträuben, bewilligen werden, und in Süd-wales stehen ungefähr 50 000 Bergarbeiter müßig, deren Zahl täglich im Wachsen begriffen ist. Die einzigen in Tätigkeit befindlichen Gruben sind die von Durham und Northumberland, und hier haben sich die Bergarbeiter nochmals mit großer Mehrheit gegen die Arbeitseinstellung in diesem Augenblicke entschieden. Northumberlands Kohlenindustrie beruht auf dem Export, und die Arbeiter behaupten darum, daß die Preisverhältnisse in England, welche für die übrigen Grubenarbeiter maßgebend sein können, für sie von geringerer Bedeutung sind, als diejenigen der ausländischen Märkte, welche sie durch eine Theilnahme an dem gegenwärtigen Streik nicht beeinflussen können. Die Bergleute in Durham aber wollen die während des vorjährigen Streikes ihnen verloren gegangenen Absatzmärkte wieder gewinnen, was ihnen, soweit London und die Städte der Ostküste in Frage kommen, auch zu gelingen scheint. Denn gerade den großen Kohlenzufuhren aus Durham ist es zuzuschreiben, daß in London z. B. die Preise um 3—4 Schilling die Tonne gefallen sind. Wesentlich bedenklicher beginnt sich indessen die Lage in den fabriksähnlichen Mittel-Englands zu gestalten, wo bereits viele industrielle Betriebe durch Mangel an Kohlen zu gänzlichem oder theilweisem Stillstande gekommen sind. Die Ausführenden sind darum eigensverpflichteter als je und hoffen, daß bereits auf der für den 22. d. M. einberufenen Delegirten-Konferenz des Bergarbeiterbundes eine große Anzahl der Grubenbesitzer sich bereit erklären werden, die alten Löhne zu zahlen. Bei der geringen Einigkeit, welche die Grubenbesitzer bislang noch immer an den Tag gelegt haben, ist es vielleicht nicht ausgeschlossen, daß eine beratende Spaltung auch diesmal unter ihnen eintritt und den Arbeitern zu einem völligen Siege verhilft.

Aus Stadt und Land.

Vant, 17. August. Aus Anlaß der schwebenden Abtretungsfrage, wobei es sich bekanntlich um die drei oldenburgischen Gemeinden Vant, Neurende und Yeypens handelt, sei daran erinnert, daß es jetzt gerade 40 Jahre her sind, seitdem der Vertrag zwischen Preußen und Oldenburg wegen Anlegung des Wilhelmshavener Kriegshafens abgeschlossen wurde. Zu diesem wichtigen Abkommen ist der Entschluß gefaßt worden, weil Preußen zur Entschädigung seiner Kriegsmarine eines Stationspunktes an der Nordseeküste, und Oldenburg für seinen Seehandel und seine Seeschiffahrt eines Schutzes, der bis dahin nicht zu erlangen gemein war, beabsichtigte. Preußen übernahm daher die Verpflichtung, alle Schiffe, welche oldenburgisches Eigenthum waren und unter Oldenburger Flagge fuhren, unter dem Schutz seiner Kriegsmarine zu stellen. Der Vertrag wurde von den beiderseitigen Bevollmächtigten, dem preussischen Regierungsrat Dr. Gähler und dem oldenburgischen Regierungsrat Erdmann, am 20. Juli 1853 unterzeichnet und am 18., bezw. 20. August vom Könige von Preußen und vom Großherzog von Oldenburg ratifizirt.

Vant, 17. August. Es ist amtlich bekannt gemacht worden (siehe Interatenteil geheimer Nummer), daß die Nordstraße wegen Umbaus von der Weststraße bis zum Goldberg bis auf Weiteres für den Wagenverkehr gesperrt werden ist.

Wilhelmshaven, 17. August. Mit Spick fängt man Wäse. Wiederum ist laut Anschlag der kaiserl. Werft sechs Arbeiter, welche eine 25jährige Dienstzeit mit guter Führung hinter sich haben, die Remuneration von je 100

Mark ausgehändigt worden. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß sich diejenigen Arbeiter, die zur gegebenen Zeit in das Stadium der Bezugsberechtigung dieser Belohnung treten, sich jeweils am 1. Juni und 1. Dezember in dieser Angelegenheit bei ihren nächsten Vorgesetzten zu melden haben. Der Zweck dieser Remuneration-Ertheilung tritt offenbar zu Tage, so daß darauf nicht mehr hingewiesen werden braucht.

Wilhelmshaven, 17. August. Während unser Hafen fast vollständig von Kriegsschiffen entblößt und auf der kaiserlichen Werft in manchen Ressorts wenig lohnende Beschäftigung zu finden ist, sowie das geschäftliche Leben und Treiben in unserer Stadt in jeder Beziehung zu wünschen übrig läßt, ist gegenwärtig in unserer Schmelzstadt Riel das gerade Gegenteil der Fall. Auf der dortigen kaiserlichen Werft wurden in diesem Sommer über 5000 Arbeiter beschäftigt und ganz besonders in dieser Woche herrscht dort ein sehr reges Leben. Es befinden sich gegenwärtig auf der Riel'ser Werft mehr als 10 Kriegsschiffe in Dienst. Rechts von der Einfahrt liegt der in der vorigen Woche aus Afrika zurückgekehrte Kreuzer „Schwalbe“, der vor seiner Ausgehändigung noch Torpedoschießübungen vornehmen soll. Der „Schwalbe“ gegenüber liegt der Aviso „Meteor“, vor der „Schwalbe“ der Aviso „Blig“, welcher in der A-brührung begriffen ist und Freitag außer Dienst stellt. An der der Einfahrt gegenüberliegenden Seite liegt der seit Jahresfrist nicht in Dienst gewesene Aviso „Kaiser-Adler“ und der Kreuzer „Cormoran“, welcher Probefahrten machen soll. An der Seite der Dreibrücke liegt das Panzerschiff „Deutschland“, dessen Kessel einer Reparatur unterzogen sind. An der anderen Seite der Brücke liegen die Schulschiffe „Stoß“ und „Stein“, welche bei Comes erhaltenen Casarinen ausbessern und deren Vorkastelase für die Dauer der Manöver in Gefechts-lafelage umgewandelt wird. Das aus Westindien zurückgekehrte Schulschiff „Gneisenau“ liegt im Trockendock. Im inneren Bassin befindet sich der Aviso „Comet“, ferner die neuen Schiffe „Kaiserin Augusta“ und „Concord“, welche beide nach Beendigung der Probefahrten vor einigen Wochen außer Dienst gestellt sind. Ferner sind noch zu nennen das Panzerschiff „Hildebrand“, welches nahezu fertig ist und in nächster Zeit mit den Probefahrten beginnen wird. Der Aviso „Habicht“, welcher ebenfalls im Trockendock liegt, wird einer gründlichen Reparatur unterworfen. — Der Bau der beiden Panzerschiffe „S“ und „T“ macht gute Fortschritte. „S“ ist im Keulernen fertig bis auf die Panzerung in der Wasserlinie, „T“ ist etwa bis zur Wasserlinie in der Verplankung fertig. — Wie auf der Werft, so herrscht auch im Kieler Hafen und in der Stadt selbst ein nicht minder reges Leben.

Wilhelmshaven, 17. August. (Von der Marine.) Am 31. d. Mts. trifft die gesamte Herbstflotte: 9 Panzerschiffe, 4 Kreuzerregatten, 2 Kreuzerbovetten, 1 Transpordampfer, 4 Avisos, 4 Torpedobootsboote, 24 Torpedoboote, hier ein und bleibt bis zum 3. n. Mts. hier, um Kohlen aufzulassen. Am 4. September geht die Flotte wieder in See, um in der Nordsee zu manövriren und demnächst nach der Ostsee zurückzukehren.

Oldenburg, 16. August. Seit dem Frühjahr 1891 hat der „Bei. J.“ zufolge die Eisenhütten-Gesellschaft Rhönix aus Westfalen in der Umgegend unserer Stadt bedeutende Mengen an Raseneisenstein ausgegraben. Namentlich waren die Moorwiesen hinter den Schießständen zu Bürgerfelde ein sehr ergiebiges Terrain. Da die Enttarnung des Raseneisensteins, der an einzelnen Stellen in ganzen Bänken angetroffen wurde, eine erhebliche Verbesserung für das Land bedeutete, hatte die Eisenhütte außer der Wiedererhebung des Bobens weiter keine Verpflichtung. Zuletzt wurden auch in Bloß und Wehen Ausgrabungen vorgenommen. Namentlich hat man sie aber vollständig eingestellt, da sie wegen der niedrigen Eisenpreise kaum gewinnbringend mehr sind. Im Ganzen sind etwa 300 Waggons des Raseneisensteins ausgegraben. Die größte Eisenhaltigkeit belief sich auf etwa 45, die geringste auf ca. 35 und die durchschnittliche auf 41 bis 42 Proz. Der letzte Rest des gewonnenen Produkts wird augenblicklich in Wechlo, wo an der Bahnhofsstraße von vornherein für den Transport eine besondere Weiche erbaut wurde, verladen.

Oldenburg, 16. August. (Krieg im Frieden.) In der räpelhaften und brutalen Weise wurden am Sonntag Abend drei von einem Lanzknecht kommende junge Leute in der Nähe des Klavemannsfließes von angetrunkenen Soldaten inulstirt. Zwei dieser Jelden sogen blank und verfolgten die Zivilisten, wobei zwei der Letzteren entkamen, während der Dritte eine gefährliche Wunde an der rechten Seite des Kopfes erhielt. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben und es wird voraussichtlich seine Arbeitsunfähigkeit längere Zeit in Anspruch nehmen. Da dieser Vorfall zur Anzeige gebracht worden ist, so dürften die Uebeltäter eine exemplarische Strafe zu gewärtigen haben.

Oldenburg, 16. August. (Unglücksfälle.) Als am Montag Morgen das Dragoner-Regiment in's Manöver rücken sollte, stürzte kurz vorher ein Soldat aus dem obersten Stock der Kaserne auf den Rasenerhof hinab. Der Schwerverletzte mußte mittels Traglatten nach dem Garnisonlazarethe überführt werden. Ob man es hier mit einem Selbstmordversuche oder mit einem Unglücks-falle zu thun hat, ist nicht bekannt. — In der Demerstraße stürzte gestern Nachmittag ein Dienstmädchen beim Fensterputzen aus dem Fenster; sie fiel jedoch ziemlich glücklich, so daß sie größeren Schaden nicht davontrug. Möge indeß dieser Vorfall Andere zur Vorsicht mahnen. — Auf einem Gehsteife in der Landgemeinde stürzte gestern Abend ein sechsähriger Knabe in einen geöffneten Blechbrunnen. Er war an einer Säule emporgestiegen, wobei ihn jedenfalls die Kräfte verlassen haben müssen, denn plötzlich stürzte er

vor den Augen seiner Spielgefährten in die Tiefe. Zufällig kam im selben Augenblicke der Eigentümer des Hauses von seinem etwas entfernt liegenden Lande zurück. Es gelang ihm, den Knaben glücklich und unverletzt wieder aus dem Brunnen herauszubringen, da derselbe erst vor wenigen Tagen gereinigt war und sich deshalb nur ein geringes Quantum Wasser in demselben befand.

Bermischtes.

Das Gehalt des Kaisers. Die Zivilliste des Kaisers beträgt bekanntlich jährlich: Fünfhundert Millionen Siebenhundertneunhundertsechszwanzigtausend Rubel (15 719 296 Mark); dieses erzieht (die Bruchtheile fortgelassen) pr. Monat 1 309 941 R. 33 Pf., pr. Woche 302 294 R. 15 Pf., pr. Tag 43 066 R. 86 Pf., pr. Stunde 1794 R. 44 Pf., pr. Minute 29 R. 88 Pf., pr. Sekunde fehlt ein ganz geringer Bruchtheil an 41 Pf.

Die Cholera ist auch in Berlin aufzutreten. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge wurden bei drei polnischen Arbeitern in Berlin Cholera-Erkrankungen bakteriologisch festgestellt, die vermuthlich aus Rußisch-Polen eingeschleppt wurden. Die „Nat.-Ztg.“ erfährt darüber nunmehr ausführliche Einzelheiten. Es handelt sich um die polnischen Arbeiter bezw. die Arbeiterin Kunal, Garun und die unvorbereitete Liberaliska, die Frankfurter Allee, Pallisaden- und Friedenstraße getrennt wohnt. Trotzdem besteht eine rege Verbindung zwischen den drei Personen. Die Liberaliska ist eine Stiefschwester Kunal's und Garun war ihr Liebhaber. Die Untersuchung hat bereits ergeben, daß sich Kunal Schwären aus der verletzten Gegend von Rußisch-Polen hat kommen lassen und daß alle drei Personen davon geessen haben. Kunal erkrankte zuerst und starb bereits am 5. d. M.; im bakteriologischen Institut obduzirte Dr. Jenthofer die Leiche und fand den Kommaobdilat. Der Leichnam wurde unter den größten Vorsichtsmaßregeln sofort in Friedrichsfelde beerdigt. Alle Personen, die mit dem Todten in irgendwelche Berührung gekommen waren, wurden desinfizirt, die Ehefrau Kunal's in der Charitee drei Tage lang beobachtet. Man theilt aus zweifelloser Quelle mit, daß sowohl Kunal als auch dessen Ehefrau vor Schmutz gestarrt haben. Dr. Jenthofer ist übrigens auch der Lebensweise Kunal's nähergetreten. Der Befund spottet jeder Beschreibung. Kunal ist in der Nacht vor seinem Tode aufgestanden und hat sich Buttermilch in ein Glas gethan, um diese mit einer in Scheiben zerlegten rohen Gurke zusammen zu gemischen und große Quantitäten Schnaps mit seiner Frau zu trinken. Nach dem Tode Kunal's erkrankte die Liberaliska und der Arbeiter Garun, die sofort nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht wurden. Vier ist die Liberaliska am 15. August gleichfalls gestorben. Die Ehefrau Kunal ist bis jetzt gesund geblieben. Da die drei Fälle eng zusammen gehören, so kann von einer Verleugung des Othens keineswegs die Rede sein. Von Seiten der Behörden sind die umfassendsten Maßregeln ergriffen worden, so daß die Erwartung berechtigt scheint, daß der Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Seuche vorgebeugt ist.

An der ungarischen Grenze breitet sich die Cholera immer stärker aus. Desgleichen werden aus Triest und vom Bruder Lager vereinzelte Cholerafälle gemeldet. — In Braila kamen vom 14. auf den 15. d. M. 12 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera vor, in Sulina 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle, in Cernawoda 9 Erkrankungen und in Galatz 11 Erkrankungen. — An der türkischen Grenze sind strenge Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Furchtbare Ueberschwemmungen haben in Galizien und Oberungarn katzgefunden. Der angeordnete Schaden wird viele Millionen betragen; viele Bahnen mußten den Verkehr einstellen und eine große Anzahl Menschen haben das Leben verloren. Große Länderstrecken gleichen einem See und die ganze Ernte ist vernichtet worden. Im Nordosten Ungarns sind die durch die Wollenbrüche verursachten Verderbungen weit ausgedehnter und die Schädigungen viel schwerer, als nach den ersten Nachrichten angenommen werden durfte. Bei Epertes blieb ein Eisenbahnzug im Wasser stecken und es war nur der Geistesgegenwart des Zugführers zu danken, daß großes Unglück verhütet wurde. — Nach den letzten Meldungen aus dem oberungarischen Ueberschwemmungsgebiet ist das Wasser im Sinken begriffen.

Große Feuersbrunst in Chicago. Bei einer am 14. August im Senatshotel ausgebrochenen Feuersbrunst verunglückten acht Personen. Einige büßten ihr Leben durch Sprung aus den Fenstern ein, während Andere im Rauch erstickten.

Briefkasten.

R. 2. in W.: Ja, Sie sind verpflichtet, die rückständigen Steuern vom Lohne abzugeben und beabsichtigt es dazu der Einwilligung Ihres Gehilfen nicht. Doch Sie zu al' den staatsbürgerlichen Pflichten und Löhnen auch no., den Erstatler machen müssen, ist zwar unangenehm, aber noch billiger? Das, was der Steuerbehörde erlaubt, ist damit noch nicht jedem Steuerzahler gestattet. Besßen Gruß! — „Bremser Bürgerzeitg.“, Bremen: Wir empfehlen Euch, bei etwaiger Bürgerangabe wenigstens ein Blatt beim richtigen Namen zu nennen.

Duiting.

Für den Wahlfonds gingen ferner ein: Von den roten Reglern in Sandertuch 3 Rl. Der Vertrauensmann.

Dampfer-Fähre Nordenham-Geeftemünde.

Kauf Nordenham:
Norm. 6.35, 8.30, 10.30, 11.40. Nachm. 1.35, 3.30, 5.00, 6.45, 8.15, 10.00, (11.30 nur Sonntag).
Kauf Geeftemünde:
Norm. 6.05, 8.30, 10.30, 11.40. Nachm. 1.35, 3.30, 5.00, 6.45, 8.15, 10.00.

Postwasser.

Freitag, den 18. August Norm. 5.14, Nachm. 5.31.

Wulf & Francksen.

Reste-Verkauf.

<p>Ein Posten abgepasser Handtücher Reste von Küchentuch- und Damast-Handtüchern, von denen sich kein geschlossenes Duzend mehr im Sortiment befindet.</p>	<p>Ein Posten weißer und farbiger Bettdecken Waffel-, Rips- u. Rippenbeden, einzelne Stücke, sowie einige etwas angeschmutzte Paare.</p>	<p>Ein Posten Damen - Hemden im Schaufenster etwas angeschmutzt, sowie einzelne Façons, welche nicht recht verkäuflich sind und in Folge dessen ausgegeben werden sollen.</p>	<p>Ein Posten Winter-Damen - Beinkleider aus Cord- und Cöper-Barchend, größtentheils bessere Sachen, farbige Barchend-Beinkleider mit Languette.</p>	<p>Ein Posten Gardinen - Reste und abgepasste Gardinen einzelne Fenster, sowie im Schaufenster etwas angeschmutzte Paare.</p>
---	---	--	--	---

Reste von weißen Baumwollwaaren in Hemdentuch, Shirting, Piqué, Satin, Pely-Piqué, Bettdamast.
 Reste von Bett-Zulets, Drell, Bettatlas, Daunenköper, für einzelne Ober- und Unterbetten passend.
 Reste von Kattun für Hauskleider, Schürzen, Bettbezüge, Gardinen usw.
 In den Verkauf sind die sämtlichen seit 2 Jahren angesammelten Reste eingeschlossen und befinden sich darunter viele Artikel, welche hier nicht einzeln aufgeführt werden können.

Die Restpreise sind außerordentlich billig und wird darauf kein Rabatt mehr gegeben.

Größtes Spezial-Geschäft für alle Herren- und Knaben-Artikel.
 Anerkannt billigste Preise.
Wilhelmshau. Kleiderfabrik Louis Leeser
 1 Bismarckstrasse 1.

Zu vermieten
 eine möblierte Wohnung mit voller
 Beföstigung.
 Wwe. Winter.
Feinste Haushalt-Seife
 der Firma: von Borries & Co., Berlin
 ist sparlich im Gebrauch, brillant parfümirt
 und sollte ihres enorm billigen Preises wegen
 in keinem Haushalt fehlen.
 Preis pro Karton 6 Stück — 60 Pf.
 Zu haben bei: J. Müller, Bant, D. H. Janssen,
 Neuende. B. Eden, Roppehorn.

Lustfahrt nach Bremerhaven.

Am Sonntag den 20. d. M.
 veranstaltet Herr **Ernst Vater** aus Geestemünde eine

große Lustfahrt

mit dem großen hier allgemein bekannten

Salondampfer „Tell“

(Kapitän Graaf) der Engstr-Gesellschaft „Union“

von hier nach Bremerhaven

zum Besuch des großen Bremerhavener Freimarkts. Zugleich ist Beförderung eines großen Schnell- und Auswanderer-Dampfers des Norddeutschen Lloyd damit verbunden.

Karten im Vorverkauf für Hin- und Rückfahrt à 3,50 Mk. sind zu haben in Bant bei Herrn C. Heilemann und H. J. Hemmen. — An Bord 4 Mk. Kinder die Hälfte.

Abfahrt 8 Uhr Morgens von der neuen Hafeneinfahrt aus.

Restauration an Bord.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein
Der Unternehmer.

Ich kaufe einen sehr großen Bestand
 seiner fertiger

Herren-Anzüge

zu außergewöhnlich billigen Preisen.
 Meine umfangreichen Abkässe ermöglichen es mir, was Qualität und Preise anbelangt, meinen werthen Abnehmern Vortheile zu bieten, wie solche von keiner anderen Seite erreicht werden können.

B. H. Bührmann,
 Wilhelmshaven.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
 nur aus Malz, Hopfen und Wasser
 hergestellten
**hellen und dunklen
 Lager-Biere**

in Gebinden und Flaschen zu den
 billigsten Preisen.
 Wiederverkäufern können wir als
 Produzenten besondere Vortheile
 bieten.

St. Johanni - Brauerei.
 Contor: Altestr. 4.

Banter Konsumverein, e. G. m. b. H., Bant.

Am Sonntag den 20. August
 2 Uhr Nachmittags

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Heilemann „Zur Arche“.
Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vertheilung des Reingewinnes.
3. Wahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes.
4. Beschlusfassung über eine einzubringende Interpellation, Kassierer betreffend.
5. Ausloosung der Aktien.

Der Aufsichtsrath.

Zander, Vorsitzender.

NB. Die Mitglieder haben sich als solche zu legitimiren. Die Geschäftsberichte können in den Geschäftslokalen in Empfang genommen werden.

Neu angekommen:
 Große Sendung in
Hemdentuchen
 83 cm breit, vorzügliche Qualität,
 für **25 Pf.** das Meter.

Ferner:
 ein größerer Posten 84 cm breite Baumwolle.
karrirte Bettzeuge
 extra schwere Hausmacher-Qualität
Meter 35 Pf.

B. H. Bührmann,
 Wilhelmshaven.

Ein Mädchen
 für den ganzen Tag auf sofort gesucht.
E. Red, Neue Wilhelmshavenstr. 61.

Achtung!

Die Vorstands-Mitglieder der
 Kartell-Kommission
 werden ersucht, **Freitag Abend** in der
 „Arche“ zu erscheinen.
 Der Vorsitzende.

Gesangverein Frohsinn.
 Freitag den 18. August:
Gesangstunde.
 Der Vorstand.

Dankagung.

Allen denen, die unserer lieben Tochter
 und Schwester **Else** das Geleit zur letzten
 Ruhestätte gaben und ihren Sarg so reich
 mit Kränzen schmückten, sagen wir hiermit
 unsern tiefgefühltesten Dank.
 Wilhelmshaven, 17. August 1893.
S. Schirdewohn u. Frau
 nebst Kindern.